

/// Die Entwicklung einer Veranstaltungsreihe

## VON „VISIONEN FÜR EUROPA“ ZU „MEILENSTEINE FÜR EUROPA“

**CLAUDIA SCHLEMBACH** /// „Visionen für Europa“. Mit diesem Titel begann am 16. Februar 2012 die Veranstaltungsreihe, zu der Bundesminister a. D. Dr. Theo Waigel den Impuls gegeben und die Schirmherrschaft übernommen hatte. Bei der neunten Veranstaltung im August dieses Jahr ging es um die Frage „Was wird aus dem Europa Helmut Kohls?“. Waigel machte in der Podiumsdiskussion sehr deutlich, dass es nicht nur einen personellen Generationenwechsel gab: „Wir brauchen heute nicht die große Vision für Europa. Wir brauchen realistische Vorgaben [...] für das Projekt Europa.“ Das war der Anstoß, um die Reihe „Visionen für Europa“ nun als „Meilensteine für Europa“ weiter zu führen. Meilensteine sind besondere Etappen auf dem Weg zu einem klar definierten Ziel.

### Europa und seine Krisen

Frieden und Sicherheit waren die Visionen der Gründungsväter nach langen Kriegsjahren, Sicherheit und die Steigerung des Wohlstands für alle Bürger innerhalb der europäischen Gemeinschaft der Antrieb. Von 1945 an entwickelte sich über Jahrzehnte hinweg ein Erfolgsmodell kooperierender Staaten, die längste Friedensperiode in Europa.

2012 wurde der Europäischen Union der Friedensnobelpreis verliehen. Ein Teil dieser Auszeichnung war sicherlich auch als ein Wink an die europäischen Staaten zu verstehen, Sicherheit in Europa keinesfalls als selbstverständlich zu betrachten. Menschen gewöhnen sich schnell und gerade auch an das Gute. Sicherheit war zu dieser Zeit aber schon nicht mehr der Kitt, mit dem man die Staaten mit ihren vielfältigen Ansichten unter einen Hut bringen konnte.

Gleichzeitig manifestierten sich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Union, die mit der Wirtschafts- und Finanzkrise von 2007, ausgelöst durch die amerikanische Immobilienkrise, begann. Ab 2009 war damit auch die europäische Wirtschafts- und Währungsunion, bis dato Kernstück der EU,

Der Friedensnobelpreisträger 2012, die EU, blickt auf die LÄNGSTE Friedensperiode in Europa.

betroffen. Gemeinhin wurde von einer Eurokrise gesprochen, wobei es aber nicht um den Euro als Währung ging, denn der blieb weitgehend stabil, sondern um Staatsschulden, Banken- und Wirtschaftskrisen. Und relativ abrupt wurde den Bürgern klar, dass die Vision „Wohlstand für alle“ nicht mehr gleichwertig für alle Europäer gelten wird, sondern es nun zu Verteilungsfragen und letztlich zu Legitimitatskrisen kommen würde. Der bis dahin skeptische Blick auf die „Eurokraten“ in Brüssel wich mehr und mehr einer fundamentalkritischen Position. Negative Schlagzeilen über und zu Europa überschlugen sich. „Athen in Flammen“ war das Schlagwort, Angela Merkel zierte mit Hitlerbart die Frontseiten internationaler Magazine. Das aktivierte sogar die intellektuelle Elite. Hans-Magnus Enzensberger brach eine Lanze für Europa, sezierte gleichzeitig das „Monster Brüssel“ und geiselte die Hybris der Uniformierung. Jürgen Habermas appellierte an die Parteien, „für die europäische Einigkeit zu kämpfen“.

### Auf der Suche nach Identität und Bildern

Es war also Zeit, nach Visionen, Bildern und wertvollen Bindungsgliedern zu suchen, in denen sich die Bürger und Staaten wiederfinden konnten. Die Idee für die „Visionen für Europa“ war geboren. Visionen finden sich auf dem schmalen Grad zwischen Utopie und Machbarkeit und sind Nährboden für Identifikation, Innovation und richtungweisende Strategien. Die Hanns-Seidel-Stiftung hat sich auf die Suche nach Bildern dieser Herzensangelegenheit Europa gemacht und die entsprechende Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen. In der Eröffnungsveranstaltung skizzierte Theo Waigel den Rahmen: „Es wird hohe Zeit, die tra-

gende Idee des großen Projekts Europa darzustellen und weiter zu entwickeln. Dem dient die Frage: Was hält Europa zusammen? Das ist die Frage nach der europäischen Identität. Die gibt es nicht, noch nicht in Ansätzen, es fehlt an einer europäischen Öffentlichkeit, die dieser Identität Ausdruck geben könnte.“

In dieser Podiumsdiskussion, an der auch Prof. Dr. Roland Berger und Markus Ferber, MeP, teilnahmen, wurde Europa als Wertegemeinschaft beschworen. Das gemeinsame historische Erbe, das Christentum, die Aufklärung und die staatliche Garantie der unveräußerlichen Menschen- und Freiheitsrechte wurden als zentrale Bindeglieder zwischen den Staaten der EU proklamiert. Gleichzeitig gestanden die Panelisten ein, dass diese Werteorientierung in den Jahrzehnten davor weit hinter dem sehr wirtschaftlich ausgerichteten Fokus zurück gestanden hatte und dementsprechend auch nicht ausreichend gepflegt wurde.

Im Juni 2012 haben wir dann den Finger in die Wunde gelegt und die Spannung von Regionalität und Internationalisierung thematisiert: „Bayern in Europa“. Werden Identität und Heimat bleiben? Oder werden die Regionen aufgelöst zugunsten eines großen Ganzen, das sich nur schwer fassen lässt? Wer Europa sagt, muss Region mitdenken. Darin waren sich die Teilnehmer der Dis-

**Gerda Hasselfeldt wünscht sich für Europa die WERTE Solidarität, Subsidiarität und Vorrang der Menschen.**



Quelle: Hanns-Seidel-Stiftung

**„Wir brauchen realistische Vorgaben für das Projekt Europa. Wir brauchen Meilensteine“, so Theo Waigel bei einer Veranstaltung am 27. Juli 2017 in der Reihe „Visionen Europa“.**

kussionsrunde, Emilia Müller, Prof. Dr. Hans-Jürgen Papier, Prof. Ursula Männle, Michael Böhm und Gerda Hasselfeldt, MdB, einig. Dabei brach Hasselfeldt eine Lanze für die Besinnung auf zentrale Werte: „Meine wichtigste Vision von einem Europa ist die Stabilitätsunion, ein Europa der Solidarität. Es gibt politische Kräfte, die eine Vergemeinschaftung der Schulden anstreben. Aber das wäre eine Schuldenunion. Solidarität ja, aber nur in Verbindung mit Eigenverantwortung der Krisenstaaten. Solidarität muss mit Einhaltung der Regel einhergehen. Haftung und Risiko müssen dort bleiben, wo auch das Handeln zuhause ist. Die andere Vision meines Europas ist ein Europa der Subsidiarität. Europa soll sich nur um das kümmern, was es braucht. Wir haben grenzüberschreitende Probleme, die nur gemeinsam gelöst werden können. Wir brauchen etwa eine gemeinsa-

me Außen- und Sicherheitspolitik. Meine dritte Vision ist, dass ich gerne ein Europa für die Menschen hätte, nicht eines der Institutionen.“

### Europa der Institutionen

Es gab Macher wie Denker, die die Macht der Institutionen kritisierten und deren Dominanz im europäischen Kontext thematisierten. Dazu gehörte Prof. Dr. Jürgen Stark, der 2012 seine Position als Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank (EZB) zur Disposition gestellt hatte. Er sah im Rettungsplan für Griechenland, dem Aufkauf von Staatspapieren und der Schaffung der Europäischen Finanzstabilisierungsfazilität (EFSF) mit dem dauerhaften Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM) massive Abweichungen vom ursprünglichen Vertragswerk. Es sei das Konzept für die Wirtschafts- und Währungsunion vollends

auf den Kopf gestellt worden und das tangiere auch zentrale Werte. Wir haben ihn am 22. Februar 2013 eingeladen, zu Gegenwart und Zukunft der EZB zu sprechen.

Er fand klare Worte und aufgrund der realen Situation wenig Visionäres: „Visionen für Europa – sehr schwierig in der jetzigen Krise. Die Entscheidung des EZB-Rates, bereit zu sein für direkte Interventionen in den Markt für Staatspapiere ist ein Akt außerhalb des Mandats der EZB. [...] Es war ursprünglich mal eine Vision, eine europäische Währungsunion zu haben. [...] Nach mehreren Anläufen lässt sich sagen, dass das Konzept von Maastricht ein solides Konzept war. Aber das entscheidende Manko ist, dass es nie umgesetzt wurde. Das gilt für die Wirtschafts- und Währungsunion gleichermaßen, die beide ein anderes Konzept haben als zunächst geplant. Wir haben heute eine Haftungs- und Transferunion. Die EZB hat ihr Mandat ins Extreme gesteigert.“

Das Europa der Institutionen rückte allen Wünschen zum Trotz immer mehr in den Vordergrund und deshalb stand am 12. Februar 2014 die Frage im Raum, ob dieses so noch fit für die Zukunft ist. Im Gespräch dazu waren Dr. Edmund Stoiber, Bayerischer Ministerpräsident a. D. und Prof. Dr. Paul Kirchhof, Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Bei einem teilweise sehr hitzigen Dialog stand für eine Weile die EZB im Mittelpunkt, denn Kirchhof warnte: „Eine Instabilität des Rechts wiegt schwerer als eine Instabilität der Finanzen“. Das war keine Vision, sondern eine Anleitung zum rechtsstaatlichen Verhalten mit Blick auf die damals anstehende Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, das klären sollte, wie weit die Entscheidungen der

EZB auf die Bundesrepublik durchgreifen dürfen. Politisch betrachtet war es konsequent, dass Edmund Stoiber einen anderen Fokus setzte: „Deutschland ist die lead nation in Europa. Es hätte unabsehbare Folgen für unsere Währung und unseren Wohlstand, wenn das Bundesverfassungsgericht die Maßnahmen zur Stabilisierung des Euro nicht akzeptieren würde.“ Das war ein Wettstreit zwischen den Visionen eines Juristen und denen eines Politikers.

### Europa als Anlaufstelle für Flüchtlinge

Ein ganz anderes Ereignis hatte wenige Monate zuvor die Diskussion um Rettungspakete sukzessive in die zweite Reihe der Berichterstattung und der Öffentlichkeit gerückt. Im Oktober 2013 ertranken 336 Flüchtlinge vor Lampedusa. Italien hat daraufhin mit „Mare

**2013 löste die FLÜCHTLINGSTHEMATIK die europäische Finanzkrise als Aufmacher in den Medien ab.**

Nostrum“ ein Signal gesetzt und den primären Fokus der Politik nicht auf den Schutz der eigenen Grenzen, sondern auf den der flüchtenden Menschen gerichtet. Diese ethische Grundhaltung kostete die italienischen Retter rund neun Millionen Euro im Monat und es war nur eine Frage der Zeit, bis das zu einem europäischen Thema werden würde. Eingeladen hatten wir dazu als Gastredner Domenico Manzione, Staatssekretär des

Italienischen Ministeriums des Innern und die Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, Emilia Müller, wobei Letztere an diesem Abend deutlich mehr mit den Menschen beschäftigt war, die gerade aus dem Balkan bzw. dem Kosovo nach Westen drängten. Mit Dr. Michael Griesbeck, Vizepräsident des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge und Monika Steinhauser, der damaligen Geschäftsführerin des Münchner Flüchtlingsrats, analysierten wir den aktuellen Zustand.

Emilia Müller akzentuierte den Status quo: „Wir haben einen enorm großen Zustrom aus dem Kosovo. Jeden Tag reisen etwa 1.000 Leute ab in Richtung Deutschland und sie kommen auch in Bayern an. Wir nehmen die Menschen auf, sie werden registriert, medizinisch untersucht und dann beginnt das eigentliche Asylverfahren. Wir machen eine Asylpolitik, wo Humanität im Mittelpunkt steht. Aber ich bin schon der Auffassung, dass die Menschen, die kein Bleiberecht bekommen, so schnell als möglich zurück geführt werden. Und vor allem müssen wir bei der Entwicklungshilfe nachbessern.“ Noch war nicht so ganz klar, dass sehr bald ganz andere Massen von flüchtigen Menschen an Europas Tür anklopfen würden. Wer dann was, wie und in welcher Größenordnung bewältigen konnte und wollte, bot in den nachfolgenden Jahren politischen Sprengstoff.

Wer an diesem und vielen darauffolgenden Abenden, wo es um akute menschliche Not ging, nach Visionen suchte, dem blieb vermutlich allein die Hoffnung, dass die Humanität erst mal Bestand hat und darauf aufbauend die Institutionen Europas und die zentralen Werte wie Solidarität und Menschenwürde horizontal und vertikal hinein greifen würden.

### Modelle für Europa

Ginge es nach Dr. Brendan Simms, Professor für die Geschichte der internationalen Beziehungen am Centre of International Studies der Universität Cambridge, könnte man sich Diskussionen über die europäische Solidarität sparen und sollte stattdessen einfach in einem politischen Akt diese Union herbeiführen. Mit dieser Vision hatte er in Prof. Dr. Werner Weidenfeld, Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung der Universität München, einen hartnäckigen Gegenpart. Weidenfeld sah darin keinen politisch gangbaren Weg, war aber ab der Stelle dabei, an der Simms Deutschland „als Gravitationszentrum einer alles dominierenden Interessenspolitik ausmachte, die eben auch den politischen Prozess auf europäischer Ebene befeuert“. Damit hat dieser auf seine eigene Art, die nicht von allen geteilt wurde, die Frage, die in der politischen Agenda immer weiter nach vorne rückte, nämlich, „Wie geht Deutschland mit dem Druck um, dass ihm eine immer stärkere Führungsrolle in Europa zugeordnet wird?“, gestellt – an diesem 24. Februar 2015 eine drängende Frage.

Zu der Frage „Wie sich dieses Deutschland im Verbund mit Europa in Zukunft die Partnerschaft zu den Vereinigten Staaten vorstellen wolle oder könne?“, haben wir Friedrich Merz, Vorsitzender der Atlantik Brücke e. V., am 14. Dezember 2015 auf das Podium gebeten. Da war

**MERZ setzte trotz allem weiterhin auf die transatlantischen Beziehungen.**

Donald Trump noch nicht ansatzweise als nächster Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika ausgemacht. Auf der Suche nach der Substanz der transatlantischen Beziehung hob Merz zunächst das Bild von Europa als Wertegemeinschaft hervor. Aufklärung und Demokratie ortete er als gemeinsame Wurzeln. „Es ist die Erfahrung offener freiheitlicher Gesellschaften, die uns verbindet. Bürgerfreiheit, Religions- und Meinungsfreiheit, Pressefreiheit sind die Substanz unserer gesellschaftlichen Ordnung, die wir auf beiden Seiten des Atlantiks teilen.“ Der Appell des hochgeschätzten CDU-Politikers, der zum Bedauern der Zuschauer signalisierte, dass er keinerlei bundespolitische Ambitionen mehr hegt, warb dafür, bei allen Differenzen, die es zwischen Europa und USA gibt, diese Verbindung, auch aufgrund mangelnder Alternativen, intensiv aufrecht zu erhalten.

Man kann darüber streiten, ob diese Beziehung trotz oder wegen der immensen technologischen Disparitäten zwischen der EU und den USA Sinn macht. Vermutlich beides, denn während im Silicon Valley die Kompetenzen und Qualitäten der Vernetzung der Dinge, die die Industrie und die Arbeitswelt 4.0 befeuern, explodierten, waren Europa und hier beispielhaft die Autoindustrie als stärkste deutsche Branche mit der Frage beschäftigt, wie wir unsere Positionen in diesem Wettbewerb halten könnten. Es ging um die Frage, wie sich die Kompetenzhoheit über die Dinge sowie deren Vernetzung vereinbaren lässt. All dies geschah vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit TTIP, dem transatlantischen Wirtschaftsabkommen, das sowohl Anti-Amerikanismus wie Skepsis gegenüber der Entscheidungskompetenz auf der EU-Ebene in Deutschland deutlich machte.

### Geschlossenheit und Entschlossenheit

Es gab in dieser Richtung viel zu besprechen, und es ist uns im April 2016 gelungen, dafür Dr. Dieter Zetsche, Vorstandsvorsitzender der Daimler AG

**Das Projekt Europa muss mittels MEILENSTEINEN weiter voran gebracht werden.**

und Leiter Mercedes Benz Cars, zusammen mit Bundesminister Alexander Dobrindt auf die Bühne zu holen. Dass der inhaltliche Fokus dabei nicht nur auf Visionen liegen würde, war vorhersehbar. Aber, und das machte Zetsche gleich zu Anfang seines Statements klar: „Wir brauchen keine Visionen für Europa, sondern wir sollten die Visionen der Gründungsväter verteidigen: Freiheit, Sicherheit, Recht, Wohlstand.“ Denn tatsächlich wurde nach Wirtschafts- und Währungskrise, nach den Vorfällen auf der Krim und in der Ukraine, vor dem Hintergrund der flüchtenden Menschen deutlich, dass diese Werte keinesfalls selbstverständlich sind. Zetsches Appell war eher eine politische Richtlinie: „Wir brauchen angesichts der derzeitigen Ereignisse in Europa zwei Dinge: Geschlossenheit und Entschlossenheit.“

Die Flüchtlingskrise bestimmte weiter die Schlagzeilen, zunehmende Renationalisierungstendenzen waren unübersehbar, populistische Politikstile gewannen die Oberhand und entgegen jeglicher

(ökonomischer) Vernunft verabschiedete sich die britische Insel von der EU. Die Frage „Kann und will Europa künftig als ein mächtiger Globalplayer auftreten?“ haben wir im Rahmen der Reihe nicht untersucht. Als der neue amerikanische Präsident Donald Trump mit „America first“ seine isolationistische Politik einschlug, haben wir die weitere Entwicklung abgewartet. In Frankreich etablierte sich derweilen eine neue Bewegung. Präsident Macron skizzierte dazu seine Visionen. Ob damit der berühmte Ruck durch die Staaten gehen könnte oder ging, wäre sicher auch ein Thema.

Der Tod des Europa-Visionärs Dr. Helmut Kohl führte dann zu der denkwürdigen neunten Veranstaltung, in der Prof. Dr. Gisela Müller-Brandeck-Bocquet klare Worte sprach: „Das Europa Helmut Kohls ist tot“. Und Waigel erklärte, dass wir uns mehr dem Projekt und weniger der Vision zuwenden sollten. Konkrete Punkte gibt es genug. Sie folgen alle der Logik, dass Europa nun „liefern“ muss und dass es nicht um Wertediskussionen, sondern um Handlungsoptionen, z. B. zu folgenden Themen geht:

- Wie lässt sich eine gemeinsame Sicherheitspolitik gestalten?
- Wird Europa die handelspolitischen Fragen so lösen können, dass Mächten wie China und Indien deutlich wird, dass ein europäischer Wirtschaftsraum von 500 Millionen Bürgern Standards vorgeben kann?
- Wird es Europa schaffen, die Flüchtlingsproblematik als solche anzuerkennen und solidarisch zu handeln?
- Wird es konzertierte Aktionen geben, um Fluchtursachen in den arabischen und afrikanischen Staaten zu verringern?

All das sind Fragen, die die europäische Öffentlichkeit umtreibt und Themen, die Europa als Projekt erkennen lassen, das mit echtem Projektmanagement nach vorne gebracht werden soll und muss. Die Kernstücke jedes Projekts sind die Meilensteine, die auf dem Weg zur Zielerreichung definiert wurden und werden.

Es war zu Beginn dieser Reihe schon eine Vision an sich, mit einer Vision zu bzw. für Europa aufzutreten, um Inputs für einen großen Wurf zu geben. Wir sind in allen Veranstaltungen nicht über die Ursprungsidee von Sicherheit und Wohlstand auf der Ebene einer Wertegemeinschaft hinausgekommen und die Realität hat uns die Frage „Was suchen wir eigentlich?“ aufgezwungen. Nun liegt diese Frage auf dem Tisch. Es geht darin weiter um Sicherheit, Wohlstand, gemeinsame Werte, aber auch darum, das Projekt Europa weiter zu führen, denn der Versuch ist es wert. Womöglich ist es jetzt aber auch an der Zeit, auf eine andere Ebene zu wechseln und den Prozess Schritt für Schritt zu bearbeiten. Und deshalb haben wir die Reihe nun umgetauft in „Meilensteine für Europa“. ///



**/// DR. CLAUDIA SCHLEMBACH**

**ist Leiterin des Referates Wirtschaft und Finanzen der Akademie für Politik und Zeitgeschehen, Hanns-Seidel-Stiftung, München.**